



Geld für Globuli-Studie verschwendet

Hilft Homöopathie gegen Blasenentzündungen? Jetzt ist das nicht besonders überraschende Forschungsergebnis da. Und der Freistaat Bayern hat mehr als 500.000 Euro für diese Erkenntnisse überwiesen.

Von Christoph Frey

München Es klang auf den ersten Blick vernünftig: Der Freistaat Bayern wollte prüfen lassen, ob durch homöopathische Mittel bei bestimmten Erkrankungen der Einsatz von Antibiotika gesenkt werden kann. Fünf Jahre später steht fest: außer Spesen nichts gewesen. Der Steuerzahler hat Hunderttausende Euro ausgegeben, um Frauen mit harm- und wirkungslosen Zuckerkügelchen zu versorgen – das aber immerhin unter wissenschaftlicher Aufsicht.

Begonnen hat alles 2019. Auf Initiative von CSU und Freien Wählern genehmigte der Bayerische Landtag 800.000 Euro für die sogenannte iHOM-Studie. Das Ziel: Herausfinden, ob Globuli bei Frauen mit wiederkehrenden Bla-

Nichtwirksamkeit ist bereits in zahlreichen Studien belegt.

senentzündungen (Harnwegsinfekten) den Antibiotikaeinsatz senken können. Die TU München (TUM) wurde mit der Durchführung betraut.

Von Anfang an gab es Kritik, denn die Nichtwirksamkeit der Globuli ist bereits in zahlreichen Studien belegt. Deren zentrales Ergebnis: Die klinischen Effekte der Homöopathie unterscheiden sich nicht von denen eines reinen Placebos. Warum also, so die Kritiker,

sollte das auf einmal in Bayern ganz anders sein? Sie sollten recht behalten.

Homöopathie geht auf den Arzt Samuel Hahnemann (1755 bis 1843) zurück. Ihr zentrales Prinzip lautet „Ähnliches möge durch Ähnliches geheilt werden“. Das bedeutet, dass eine Substanz, die beim Gesunden Symptome hervorruft, in extrem verdünnter Form ebendiese Symptome beim Kranken heilen soll. Dieser Verdünnungsprozess („Potenzierung“)

geht zum Teil so weit, dass im Endprodukt – meist den bekannten Zuckerkügelchen (Globuli) – der ursprüngliche Wirkstoff nicht mehr nachweisbar ist. Wissenschaftler führen etwaige Heilerfolge daher allein auf den Placeboeffekt und die positive Erwartungshaltung der Patienten zurück. Zudem gelten ausführliche Anamnesegespräche, in denen die Gründe für das Befinden der Patienten erforscht werden, als Vorteil der Methode. „Die Globuli aber sind reiner Hokusfokus“, schimpft die SPD-Gesundheitspolitikerin Ruth Waldmann. Die Landtagsabgeordnete hat mit parlamentarischen Anfragen zutage gefördert, was aus der bayerischen Globuli-Studie wurde. Diese krankte von vorneherein daran, dass sich nicht genügend Frauen fanden, die sich auf das Experiment einließen, beziehungsweise dafür geeignet waren. Bedeutet: Die Daten reichten nicht aus, um einen Effekt mit Si-

cherheit zu belegen. Das hat die heutige Gesundheitsministerin Judith Gerlach (CSU) in einem Bericht an den Landtag eingeräumt. Statt der zunächst geplanten 240 Patientinnen fanden sich trotz umfangreicher Werbung seitens der Uni gerade einmal knapp 40 Frauen, von denen die eine Hälfte zur Vorbeugung Globuli im Wert von knapp 100.000 Euro nahm, während die anderen Placebos schluckten.

Was offenbar keinen Unterschied machte. Denn auch in Bayern gilt: „Die Studie konnte keine Belege erbringen, dass die prophylaktische Gabe von homöopathischen Arzneimitteln der Gabe eines Placebos überlegen war“, so Gerlach weiter. Immerhin soll eines aber herausgekommen sein: Laut Studienleiter könnten strukturierte Betreuungsprogramme helfen, unnötige Antibiotikagaben zu vermeiden.

Genau dokumentiert ist dagegen, was diese Erkenntnisse den bayerischen Steuerzahler gekostet haben. Zwischen den Jahren 2021 und 2024 überwies der Freistaat mehr als 630.000 Euro an die TU München. Für die Herstellung der Globuli wurden exakt 98.940,93 Euro aufgewendet, gut 68.000 Euro zahlte der Freistaat. Ein kleines Trostpflaster gibt es laut Gesundheitsministerium: Wegen der geringen Zahl an Probandinnen sei mit Einsparungen zu rechnen – mutmaßlich aber in eher homöopathischen Dosen.